Eine Radeberger Legende - Max Hinsche (1896–1939)

Präparator, Großwildjäger, Trapper, Naturwissenschaftler, Schriftsteller

von Klaus Schönfuß

Wer kennt nicht das biblische Sprichwort „Der Prophet gilt nichts im eigenen Land“? Dass dieses immer noch aktuell ist, zeigen Lebensschicksale von Menschen, die trotz nachweisbarer großer Leistungen nach und nach in Vergessenheit geraten, deren Lebenswerke, Erfolge und Nachlässe durch Unwissenheit oder auch Oberflächlichkeit in ihrem Wert nicht erkannt, auseinandergerissen und zerstreut werden und letztendlich verloren gehen. Zumeist werden ihre Leistungen in der Fremde mehr geschätzt als in der provinziellen Heimat, in der sie häufig verkannt, abgewertet und klein gemacht werden.

Genau das trifft das Lebensbild und die Erinnerung an den Radeberger Präparator, Großwildjäger, Trapper, Naturwissenschaftler und Schriftsteller Max Hinsche – er ist in Radeberg fast vergessen, genießt jedoch in der wissenschaftlichen Welt noch heute, nach rund 80 Jahren, höchste Anerkennung und Achtung, und dies nicht nur in dieser speziellen Gruppe wissenschaftlich Interessierter, sondern er zieht durch die realistischen Schilderungen seines 9-jährigen Lebens in Kanada in seinem packenden Buch „Kanada wirklich erlebt“ eine breite Leserschaft in seinen Bann.

Max Hinsche 1938 (Foto: Privat)

Max Hinsche, der bis heute in seiner Heimat gern als „Wilderer“ abgewertet wird, hat in Wirklichkeit wissenschaftlich nachweisbar Großes geleistet und nimmt noch heute einen hohen Stellenwert in Vorträgen, wissenschaftlichen Beiträgen und persönlichen Berichten von Professoren der University Calgary/Ca. sowie den Museen in Edmonton/Alberta und in Whitehorse/Yukon ein. Die äußerst detaillierten und realistischen Beschreibungen seiner neunjährigen, fast immer allein durchgeführten Expeditionen in damals noch fast unberührte und zum größten Teil unerschlossene Gebiete des nördlichen Athabasca River und des Yukon-Territoriums, die Schilderungen seiner Naturbeobachtungen unter den dortigen geologischen und klimatischen Bedingungen über diesen langen Zeitraum, die Beobachtungen des Verhaltens von Raubwild in der Symbiose mit ihrer Umwelt und vor allem mit dem Menschen, seine Jagd-Beschreibungen u. a. mehr machen es heutigen Forschern in Nordamerika möglich, Rückschlüsse auf Umwelt-Veränderungen zu ziehen, die auch in Kanada durch die schonungslosen Eingriffe des „zivilisierten Menschen“ in die Natur in den letzten Jahrzehnten

ihre unheilvollen Spuren zeigen, ganz besonders beim Abbau der riesigen Ölsand-Vorkommen im Einzugsgebiet des Athabasca River. In Kanada, das für neun Jahre zur zweiten Heimat von Max Hinsche wurde, ist er keineswegs vergessen.
Aber auch bei den Wissenschaftlern der „Senckenberg Naturhistorische Sammlungen Dresden - Museum für Tierkunde“ ist die Hochachtung und Begeisterung für die Sammlung Hinsches offensichtlich, der seine Präparate wissenschaftlich korrekt mit ihrer lateinischen Bezeichnung sowie mit Datum und Fundort (sofern möglich auch mit Koordinaten) kennzeichnete. Damit ist es möglich, Säugetier- und Vogelbestände und deren Wanderungen unter den Gesichtspunkten veränderter Umweltbedingungen zu untersuchen und Veränderungen festzustellen. Diese wissenschaftliche Forschungsstätte besitzt noch heute über 150 von Hinsche hervorragend angefertigte Präparate von z.T. äußerst seltenen nordamerikanischen Säugetieren und Vögeln. Letztere sind von ihm häufig als Paar (männliches und weibliches Exemplar als „Balg“) zusammengestellt, was wissenschaftlich relativ selten und deshalb besonders wertvoll ist.
Max Hinsche durchlebte selbst alle Tiefen und Höhen dieses Jäger- und Trapperlebens, tagelang ohne jegliche Nahrung, einige Male dem Verhungern nahe, ein Leben voller Gefahren, Entbehrungen und Strapazen in unvorstellbarer Kälte und Einsamkeit. Die handschriftlichen Tagebuchaufzeichnungen mit den knappen, sachlichen Schilderungen seines entbehrungsreichen, harten Alltages spiegeln ein beredtes Zeugnis seiner Besessenheit für die Jagd und das Sammeln von seltenen Tieren wider, die er im Auftrag verschiedener Museen sammelte und präparierte. Seine Begeisterung für die gewaltige Natur und ihre einzigartige Tierwelt ließ ihn bis an seine physischen und auch psychischen Grenzen gehen... Es war aber auch ein Leben in absoluter Freiheit, die er immer suchte. Er erlebte es eben wirklich – sein „Kanada wirklich erlebt“. Und das spürt auch jeder Leser.
So entstand sein 1938 in einem Band veröffentlichtes, sehr erfolgreiches Buch „Kanada wirklich erlebt“, 1940 folgte ein unveränderter Nachdruck. Ein Reprint (in 2 Teilen) erschien ab 1988. Es löste wiederum eine Welle der Begeisterung aus, denn Hinsches Beschreibungen waren realistisch und packend, aber ohne den klischeehaften Idealismus der Abenteuer-Romane über Nordamerika. Hochachtung und eine gewisse Ehrfurcht erfüllen einen, wenn man Hinsches eigenhändig in Dutzenden Schreibheften fast fehlerfrei niedergeschriebenes Manuskript in den Händen hält und weiß, dass er dieses Werk 1936 in einer Jagdhütte in den rumänischen Karpaten begonnen und dann „zuhause am Küchentisch“ fertiggestellt hatte. Die darin von einem seiner Freunde, dem Langebrücker Studienrat Titus Philipp (Lehrer an der Realschule Radeberg) vorgenommenen wenigen Korrekturen beweisen den hohen Bildungsstand Hinsches. Darüber hinaus hat er selbst die Auswahl, Beschriftung und Platzierung seiner eigenen Fotos vorgegeben. Im Folgenden wird bis auf wenige kurze Zitate nicht auf das begeisternde und lehrreiche Buch eingegangen, das kann und sollte jeder Interessierte selbst lesen. Vielmehr soll der Mensch Max Hinsche, sein Leben, seine Motivationen und seine wissenschaftlichen Verdienste betrachtet werden.
Wer war dieser Max Hinsche? Was trieb ihn an, all das auf sich zu nehmen? Wodurch wurde er das, was er war: ein Freiheitsliebender, ein Natur-und Jagdbesessener, ein Forschender, vor allem aber ein Rast- und Ruheloser? Um das zu beantworten, muss man sich kurz mit seiner Kindheit und Jugendzeit beschäftigen.
Hermann Wilhelm Max Hinsche wurde am 2. Mai 1896 als erstes Kind des Ehepaares Wilhelm Hinsche (Stellmacher, *1872 Zörbig, +1946 Radeberg) und Agnes Hinsche, geb. Leuschner, (*1874 Steinölsa, +1909 Radeberg) auf der Kleinwolmsdorfer Straße 4 in Radeberg geboren. Es folgten weitere 4 Geschwister. Die Ehe der Eltern wird 1908 geschieden, kurz darauf stirbt Mutter Agnes.

In der Schule fällt er als ungewöhnlich interessierter, intelligenter Junge mit sehr guter Auffassungsgabe auf. Die Naturgeschichts-Lehrer befragten ihn oft in zweifelhaften Fällen zu bestimmten Tieren und waren immer wieder über sein fundiertes Wissen erstaunt und wie intensiv er seine Beobachtungen in einer Art „Selbststudium“ betrieb. Auch Vater Wilhelm Hinsche war vielseitig interessiert und besaß das Buch „Die Forst- und Jagdwissenschaft für angehende und ausübende Forstmänner und Jäger“ des Naturforschers, Forstwissenschaftlers und Ornithologen J. M. Bechstein (1757-1822). Dieses Buch wird für Sohn Max zur Lieblingslektüre und legt so den Keim für seine spätere Leidenschaft des Jagens und Präparierens von Tieren und für seine unermessliche Liebe zur Natur.
Seine Kinderphantasien und Jugendträume werden auch durch die Berichte über den Goldrausch in Nordwest-Kanada angeheizt, der 1897/98 seinen Höhepunkt hatte und natürlich die damaligen Zeitungen füllte. Welcher Junge hätte da nicht dabei sein wollen? Bei diesen schönen Kinderträumen ahnte er damals noch nicht, dass die Wirklichkeit etwa 20 Jahre später ganz anders aussehen und manche tiefe Ernüchterung bringen wird.
Aber Max muss sich mit der heimischen Natur und ihrer Vielfalt begnügen. Die Wohnung der Familie Hinsche, zuerst Kleinwolmsdorfer Straße Nr. 4, dann kurzzeitig Stolpener Str. 4 und ab 1902 das eigene Häuschen Kleinwolmsdorfer Straße Nr. 7, bot eine gute Ausgangsbasis für seinen Unternehmungsgeist. Die Löwenbrücke mit dem Bahndamm und seinem mageren Bewuchs ist ein Paradies für Eidechsen, Schlangen und Kröten. Im Gegensatz dazu waren die sumpfigen Wiesen der Röderauen von der Waldmühle über die Kramerwiesen bis zum damals für den Mühlenbetrieb angestauten, fischreichen Röder-Zusammenfluss an der Mittelmühle und der felsige Mühlberg lehrreiche Spielplätze. Die Vogelwelt des nahen Hüttertales, das Schafberg-Gebiet um den Felixturm sowie die Dresdner Heide und die Landwehr waren das „naturkundliche“ Schul- und Kinderzimmer für Max und prägten sehr früh seine Liebe zur Natur. Alles wurde nach jeglichen Tierarten durchsucht. Und bald zierten „besondere Früchte“ die Obstbaumstämme im Garten, nämlich die angenagelten Felle von Mäusen und anderen Kleinsäugern und Vogelbälge, die zum Präparieren getrocknet werden mussten.

Virginia- Uhu, Präparat von Hinsche, das die Qualität seiner Arbeit als Dermoplastiker zeigt (Privatbesitz; Foto: Verfasser)

Wer Tiere sammelt, muss sich natürlich auch mit der „Haltbarmachung“, der fachgerechten und lebensechten Präparation (Dermoplastik) befassen. Mit 15 Jahren beherrscht er das schon als Kind praktizierte Handwerk nahezu perfekt. Er baut eine erste eigene Sammlung von ausgewählten und seltenen Präparaten auf und erhält Aufträge für die Herstellung von Exponaten als Lehrmaterial für Schulen, später auch für Jagdfreunde. Er erkennt, dass es bei diesem Handwerk nicht mit dem bloßem „Ausstopfen an sich“ getan war. Es gehört weit mehr dazu, um die natürlichen, arttypischen Haltungen auszudrücken. Das erfordert aufmerksames, genaues Einprägen des Verhaltens und der Anatomie der lebenden Tiere. So prägt sich bei Hinsche eine jahrelang geschulte

Beobachtungsgabe aus, die ihm später als Jäger und Trapper in Kanada zum Überleben in manch gefährlicher Situation zu Gute kommen wird. Aber gute Präparation erfordert auch chirurgische Kenntnisse und Fertigkeiten sowie Wissen über den Umgang mit Chemikalien. All das eignet er sich autodidaktisch an.
Nach dem Volksschul-Abschluss 1910 ist wegen der wirtschaftlichen Verhältnisse der Eltern eine schulische oder gar naturwissenschaftliche Weiterbildung nicht möglich, er wird Lehrling in einer Radeberger Tafelglasfabrik. Sofort nach seinem Lehrabschluss bildet er sich weiter und wird schon 1914, mit 18 Jahren, Glasmacher-Meister.

Die Expeditions-Gebiete von Max Hinsche
1 Athabasca River: nördliches Gebiet; Sept. 1926 bis Anfang 1934
2 Yukon-Territorium: nordöstlicher Teil Elias Mountains - Kaskawulsh River - Kluane Lake 1934
3 McArthur Group - Pelly River - Macmillan River 1934
(Quelle Basiskarte: http://www.embassyworld.com/maps/Maps_Of_Canada)

Bereits während seiner Lehrjahre beschäftigte er sich verstärkt mit der Jagd. Unbekannt ist, wer ihn in das Waidwerk einführte. Schnell wurde er ein zielsicherer Schütze, der mit 16 Jahren schon seine Hasen, Wildkaninchen und Eichhörnchen mit der Schrotflinte schoss, um sie später sauber zu präparieren. Die Jagdleidenschaft wie auch der Traum von Kanada sollte ihn nie mehr loslassen…
Dieses freie Lebensgefühl wird durch den Ersten Weltkrieg (1914–1918) jäh unterbrochen, und damit rücken seine Träume in weite Ferne. 1915 wird er mit 19 Jahren zum „Königlich Sächsischen 16. Infanterie Regiment Nr. 182“, den „Freibergern“, eingezogen, das an der berüchtigten Westfront eingesetzt wird. Der Naturfreund erlebt bei Ypern den sogenannten Graben- und Stellungskrieg mit Giftgaseinsätzen am eigenen Leibe. Aber Max hat „Glück“ im Unglück, er wird am 8. Aug. 1916 in der Schlacht an der Somme in

Frankreich verletzt und lt. Verlustlisten des 1. Weltkrieges nach einem Lazarettaufenthalt 1917 als Kriegsverletzter entlassen[1]. Nach seiner Genesung arbeitet er wieder als Tafelglasmacher, seine Tätigkeit als Präparator betreibt er in der Freizeit.
Max Hinsche heiratet am 31.Mai 1919 Emma Frieda geb. Horst aus Bautzen, im Dez. 1919 wird Tochter Lieselotte geboren. Er hat mit 23 Jahren die Verantwortung für eine Familie übernommen - der Traum von Kanada muss weiter auf die Warteliste.
Infolge Inflation und Geldentwertung um 1923 gerät Vater Wilhelm in finanzielle Not und muss um den Besitz seines Hauses bangen. Nun machen sich das Hobby und die Leidenschaft des Sohnes bezahlt. Max kann das Haus für die Familie retten, indem er seinen Schrank mit den wertvollen zoologischen Sammlerstücken verkauft. Jetzt ist er selbst Hausbesitzer auf der Kleinwolmsdorfer Str. 7, richtet sich nach eigenem Ermessen seine Werkstatt ein und macht das Präparieren zum Beruf.
Hinsche war schon lange Zeit Jäger. Im „Jagdkartenverzeichnis 1922/1923 der Stadt Radeberg“ wurde ihm am 13. März 1923 eine Jahresjagdkarte ausgestellt, die aber schon am 18. Juni 1923 „...wegen des Vergehens gegen das Jagdgesetz“ wieder eingezogen wurde. Der leidenschaftlicher Jäger Max Hinsche war anscheinend an die Grenzen des Erlaubten gestoßen. Was war passiert? Mehrmals fanden Langebrücker Forstleute an Wegrändern sichtbar abgelegtes Wild, ohne Trophäen, jedoch sauber geschossen und aufgebrochen. Die Botschaft war: man sollte es finden, das Fleisch sollte nicht verludern. Als aber in der Dresdner Heide ein besonders kapitaler Hirsch, ein „Hoher“, erlegt wurde, wollte oder durfte man nicht mehr wegschauen. Der Schütze konnte nur vermutet werden, Beweise gab es niemals. Hinsche wurde vorübergehend im Radeberger Amtsgericht auf Schloss Klippenstein zur Untersuchung der Sachlage „aus dem Verkehr gezogen“.

„Verzeichnis der Jagdkarten 1922/23 der Stadt Radeberg“ mit den Einträgen Nr. 35 für den Glasmachermeister Max Hinsche (Stadtarchiv Radeberg; Repro: Verfasser)

Entweder war die Beweislage nicht eindeutig oder einflussreiche Gönner und Freunde setzten sich für ihn ein, oder beides – er wurde wieder auf freien Fuß gesetzt. Dazu muss bemerkt werden, dass Hinsche durch seine Arbeit als Präparator bereits enge Verbindungen und Kontakte zu Forstbeamten und Jägern sowie zu einflussreichen Privatpersonen hatte. Sein Können als Dermoplastiker hatte sich nicht nur in Fachkreisen herumgesprochen, seine Präparate waren zu gefragten Sammlerobjekten geworden. Er hatte Aufträge von zahlreichen Museen, überwiegend von den „Staatlichen Museen für Tierkunde und Völkerkunde Dresden“ (heute „Senckenberg Naturhistorische Sammlungen Dresden - Museum für Tierkunde“), später auch von Museen aus Leipzig, Halle, Basel, Rom und Brüssel. Recherchen des Verfassers zu eventuellen Strafsachen gegen Hinsche ergaben jedoch keinerlei Aktenlage, weder im Archiv des Amtsgerichtes Radeberg noch in den Beständen der Staatsanwaltschaft des Landgerichtes Dresden. Hinsche wurde also niemals wegen Wilderei angeklagt oder gar vorbestraft.
Nach dem Ersten Weltkrieg lernt er Oberlehrer Paul Bernhardt aus Moritzburg kennen, der bereits wissenschaftlich anerkannter Ornithologe war und Direktor des im Besitz der Wettiner befindlichen „Fasanenschlösschen Moritzburg“. Ihre gemeinsame „Chemie“

stimmte, und so werden mehrere Projekte diese Männerfreundschaft vertiefen. Sie stellen sich in den Dienst des Naturschutzes und der wissenschaftlichen Vogelberingung, eines damals noch jungen Wissenschaftszweiges, und beringen gemeinsam Hunderte von Brut- und Rastvogelbeständen auf der Vogelwarte Helgoland und später auf der Kurischen Nehrung/Ostpreußen für die Vogelwarte Rositten.
Bernhardt führt Hinsche in das Teich- und Seengebiet um Moritzburg mit den Besonderheiten dieser Tier- und Vogelwelt ein, während sich Hinsche in der Radeberger Region als Kenner aller Horste „seiner" Habichte, Sperber, Mäusebussarde, Turmfalken, Baumfalken, Eulen usw. ausweist. Im Auftrag der Dresdner Film-Firma A. Linke produzieren Hinsche und Bernhardt 1924 im Raum Radeberg den Raubvogel-Film „Gefiederte Räuber", von dem sich ein Exemplar im Deutschen Bundesarchiv/Abt. Filmarchiv befindet (s/w, 35mm, 375 m Länge, Sign. 20465) [2]. Nach diesem erfolgreichen Film ist für den „Natur- und Heimatschutz" im Vogelparadies der Dobrudscha, dem Donaudelta, ein weiterer Film geplant, den die beiden 1925/26 produzieren sollen.
Aber Max Hinsche muss wegen der fortgeschrittenen Vorbereitung seiner Kanada-Expedition absagen. Dafür hatten die „Staatlichen Museen für Tierkunde und Völkerkunde Dresden" bereits bei den kanadischen Behörden die Jagd- und Sammel-Lizenzen eingeholt, um ihm das gezielte Sammeln von Tieren im Auftrag dieses Museums zu ermöglichen. Diese Expedition war von vornherein für mehrere Jahre und mit einem Partner geplant. Als erster Interessent und Partner war der Moritzburger Kurt Burk vorgesehen. Als dieser jedoch zeitgleich das Angebot der Wettiner zur Mitarbeit im „Fasanenschlösschen" erhielt, sagte er ab, Hinsche brauchte dringend einen neuen Partner. [3]
Ab Ende 1925 bereitet er sich mit Unterstützung vieler Freunde intensiv auf seine geplante Reise nach Kanada vor. Studienrat Titus Philipp erteilt ihm Englisch-Unterricht, ein Radeberger Chefarzt bringt ihm allgemeinmedizinsche und chirurgische Grund-Kenntnisse bei und stattet ihn mit einigen unentbehrlichen Instrumenten aus. Der Oberkonservator der Staatlichen Museen für Tierkunde Dresden, Robert Reichert, gab ihm *„...für seine bevorstehende Expedition nach Canada einige Winke und fachtechnische Einblicke in die Präparation von Vögel- und Säugetierbälgen."* [4]. Auch andere Freunde, z.B. Hans Fleischer, Rittergutsbesitzer zu Kleinwolmsdorf, und Hinsches bester Freund Hans Brähmig aus Radeberg helfen mit Rat und Tat. Die in Kanada lebenden Verwandten eines befreundeten Dresdner Lehrers bereiten den Kontakt zu einer kanadischen Anlaufadresse vor, die zur Einreise zwingend notwendig ist.
In Radeberg hatten sich inzwischen Hinsches Pläne herumgesprochen. Ein ebenfalls natur- und jagdbegeisterter junger Mann meldet sich bei ihm, und gemeinsam gehen sie das Vorhaben an. Hinsche wird ihn später im Buch stets nur als „Partner N." bezeichnen.
Wer war dieser „Partner N."?

Georg Naumann mit seinen Hunden
(Foto: Privat Marquart)

„Partner N." war das Synonym für Georg Naumann, geb. am 10. Nov. 1901 als Sohn des Fabrikarbeiters August Otto Naumann, wohnhaft Fabrikstraße Nr. 36 in Radeberg (heutige Dresdner Str.). Der arbeitslose Naumann hatte in der Liegauer Grund-

mühle das Mahlmüller- und Bäckerhandwerk erlernt und war außerdem Sägemüller - alles brauchbare Voraussetzungen für das spätere Leben in Kanada. Gemeinsam starten sie die Expedition. Max Hinsche lässt seine Frau Frieda und seine gerade eingeschulte 6-jährige Tochter Lieselotte zurück, Georg Naumann seine Verlobte in Leppersdorf. Beide träumten davon, ihre Lieben später nach Kanada nachzuholen...

Hinsche (Mitte) und Naumann (links) 1926 auf der Farm in Headingly bei Winnipeg (Foto: Privat)

Am 27. Mai 1926 treten sie fast mittellos, nur ausgestattet mit dem erforderlichen Einreisegeld von je 50 C$, von Hamburg aus mit dem Dampfturbinen-Schiff „Empress of France“ als Passagiere 3. Klasse die Überfahrt nach Quebec/Ca. an. Bei der Ankunft am 5. Juni 1926 geben sie als erstes Reiseziel die vermittelte Kontaktadresse an, die in der Einreiseliste des „Canadian Immigration Service“ von 1926 als „Nic. Hildebrandt, employer, Headingly, Man.“ eingetragen ist [5]. Headingly ist heute ein Vorort von Winnipeg/Manitoba. Hier verdienen sie sich auf Hildebrandts Farm das Geld für Ausrüstung und Lebensmittel für die nächsten Monate in der Wildnis. Im September 1926 wagen sie endlich den langersehnten Schritt. Mit der Bahn reisen sie über Edmonton/Alberta nach Athabasca, wo sie am 22. Sept. 1926 ankommen. Hinsches erster Eindruck war: *„Athabasca, das frühere Tor nach dem Norden, hatte ich mir anders vorgestellt!“.* [6]

So beginnt Hinsches Buch über 9 Jahre Leben in Kanada. Jeder Versuch, dieses in einer Kurzform wiederzugeben, ist vermessen und muss scheitern, ist aber auch nicht Ziel dieses Artikels. Die wohl treffendste und präziseste Bewertung der 9-jährigen Arbeit von Max Hinsche in Kanada formulierte Valerius Geist, Prof. em. für Umweltwissenschaften an der University Calgary, in einer aktuellen wissenschaftlichen Arbeit von 2010 u.a. so:

„...Hinsche ist ein exzellenter und lebendiger Schreiber und ein genauer, sorgfältiger und objektiver Beobachter. Sein Bericht ist bei Weitem der beste darüber, wie die Trapper in Nord-Alberta von 1926 bis 1935 lebten. Er beschreibt eine Gemeinschaft von verzweifelt armen, hart kämpfenden Männern, die bei großer Gefahr für sich selbst ihre Fallen stellten für ein mageres Auskommen im Winter. Im Sommer wurden sie als Arbeiter eingestellt, wobei sie gerade genug verdienten, um dann wieder ihre Fallen stellen zu können...“ [7].

Hinsches Forschungen sind heute noch (oder „wieder“, wenn man z.B. die aktuellen Probleme der Ausbreitung der Wölfe betrachtet und dazu die vorgenannte Arbeit von Prof. Geist analysiert) Gegenstand wissenschaftlicher Diskussionen und Lehrstoff an einschlägigen Instituten Kanadas. Auch die oft verklärten Darstellungen des Lebens und Arbeitens der Trapper, die ja im Wort-Sinn Fallensteller sind, werden durch Hinsches Beschreibungen des harten, entbehrungsreichen und wenig einträglichen Lebens richtiggestellt.

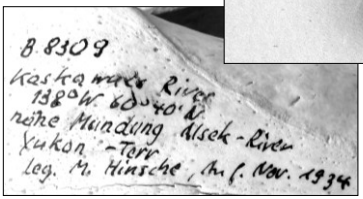
Auf dem Weg zu ihrem vor der Reise gewählten Jagdgebiet machen beide ihre erste echte Abenteuer-Tour auf dem Athabasca River ca. 225 km flussabwärts – nach Norden – und finden einen guten Platz für ihr erstes Blockhaus im Gebiet der Pelican Portage, einer Art

„Anlege- und Umschlagstelle“ für Indianer und Trapper, einige km westlich des Agnes Lake. Die nächste „Office Station“ in diesem kaum besiedelten Gebiet ist „Pelican Settlement“, etwa 80 km südwestlich von Fort McMurray. Hier halten sich ständig einige wenige Menschen auf, die den Postverkehr abwickeln und eine Telegrafenstation betreiben.
Diese Station wird für Max Hinsche bei einem dramatischen Unfall am 6. Dez. 1926 schon bald überlebenswichtig. Beim Sturz an einem Hang löst sich aus seinem Jagdgewehr *(er benutzte i.d.R. einen Drilling Kal. 8x57JR, d. Verf.)* ein Schuss, der seine linke Hand durchdringt. Eine von Hinsche in Erwägung gezogene Selbst-Amputation des zerschmetterten Fingers wird von Naumann verhindert, er begleitet am nächsten Tag den schwerverletzten Hinsche in stundenlangem Marsch auf dem vereisten Athabasca River ins Settlement, wo er notversorgt wird. Ein Halbindianer transportiert ihn, wieder auf dem vereisten Fluss, mit seinem Hundegespann in „nur 4-tägiger“ Fahrt 225 km nach Athabasca ins Krankenhaus, wo er vollkommen geschwächt, mit hohem Fieber und großem Blutverlust ankommt und deshalb erst am nächsten Tag operiert werden kann. In seinem handschriftlichen Tagebuch notiert Hinsche darüber sachlich kurz:
8. Dez. 7 U. morgens steht das Hundegespann bereit, aufs wärmste wurde ich verpackt. Ein jeder wünscht mir gut Tripp, lebt wohl ihr weißen und rotbraunen Kinder der Wildnis, hoffentlich kann ich bald wieder bei Euch sein, das ist mein Dank! Jawohl Kinder der Wildnis, das sind sie! Sie kennen die Gefahren der Wildnis, sie wissen, daß sie in Gefahr und Unglück einer des anderen Stütze sind...“
Diese wenigen originalen Tagebuch-Zeilen sind hier eingefügt, weil sie die zutiefst menschliche Grundeinstellung Hinsches, die Achtung vor jedem Menschen, egal welcher Abstammung, ausdrücken und zugleich die uneingeschränkte Solidarität der einfachen Menschen, fern der Zivilisation, beweisen. Er selbst beschreibt es später treffend so: *„Je weiter von der Kultur entfernt, desto besser werden die Menschen“*.
Am 27. Jan.1927 entlässt er sich selbst aus dem Krankenhaus. Mitten im tiefsten Winter, beladen mit einem Lebensmittel-Sack von 60 Pfund auf dem Rücken, beginnt er den Rückmarsch und erreicht nach sieben Tagesmärschen, völlig entkräftet, das Blockhaus. Er wird später rückblickend feststellen, dass die neun Jahre seines Trapper- und Jägerlebens in Kanada eine einzige Strapaze waren, aber dieser siebentägige Marsch über 225 Kilometer, durch hüfthohen Schnee und über meterhohe Packeis-Wände des Athabasca River, war das brutalste.

Beute-Transport auf dem Athabasca River;
Max Hinsche mit einem Bären und einem Hirsch
Foto: Privat

Schädel eines Grizzly-Bären, erlegt Nov. 1934 am Kaskawulsh River / Yukon; von Hinsche präpariert, mit seiner Original-Beschriftung (Senckenberg Naturhistorische Sammlungen Dresden, Museum für Tierkunde);

Fotos: Verfasser



Die Jagd-Strecke des ersten Winters bestand aus einem Wolf und 31 Hermelinen, für deren Felle Hinsche und Naumann lächerliche 74,05 C$ erhielten, die nicht einmal die Ausgaben deckten. Damit war ihre Versorgung gefährdet und oft genug Hungern angesagt. Sicherlich wurde hier der Grundstein für Max Hinsches späteres Magenleiden gelegt. Auch im zweiten Winter gibt es keine wesentliche Verbesserung der wirtschaftlichen Situation, so dass beide sich trennen und eigene Jagdgebiete erschließen. Ca. 10 km voneinander entfernt bauen sie gemeinsam ein zweites Blockhaus, das Naumann mit seinen Hunden bezieht. Man kontaktiert und hilft sich selbstverständlich weiterhin gegenseitig, hat aber damit eine „Pufferzone“ errichtet. Es ist schwer, auf Dauer allein in der Wildnis zu leben, aber noch schwerer ist es, diese Einsamkeit mit einem Partner zu teilen. Der „Wildnis-Koller“ ist kaum vermeidbar und kann schlimmstenfalls eskalieren…

Naumann ahnt zu dieser Zeit noch nicht, dass er Deutschland, seine Heimatstadt Radeberg, seine Eltern und Geschwister und seine Verlobte niemals wiedersehen wird. Er bleibt sein Leben lang im Pelican-Gebiet, zunächst weiter als Trapper und Jäger, später führt er das Post-Office im Pelican Settlement. Sein weiteres Leben ist abenteuerlich. Er hat für dreizehn Kinder

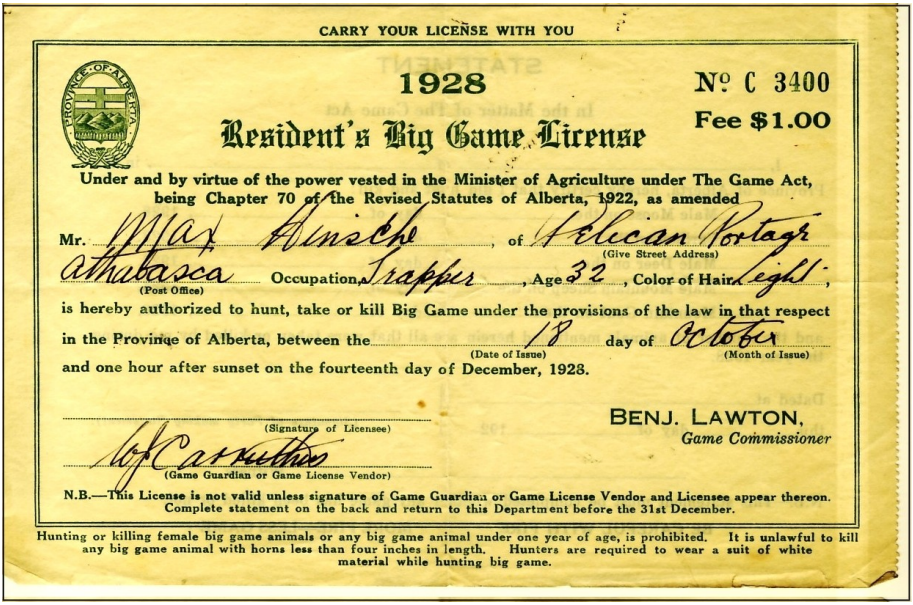
Hinsches Blockhaus am House River (Foto: Privat)

als alleinerziehender Vater zu sorgen. Die Kinder entstammen Verbindungen mit Indianerinnen, die ihn verlassen haben und ihre Kinder bei ihm zurückließen. An seine Mutter schreibt er diesbezüglich etwas humorig: *„...hatte ich mich verfitzt mit einer 17-jährigen Halbindianerin, Du kannst Dir selbst ausrechnen, was passiert ist...."* Eine für 1939 geplante Reise nach Radeberg sagt er wegen des Kriegs-Ausbruches ab. Als weiteres Standbein baut er einen Shop in einem Holzfäller-Camp auf. Um sein Blockhaus herum macht er für seine Selbstversorgung Land urbar und baut mit viel Erfolg Gemüse an, weil der fruchtbare Boden im nördlichen Athabasca-Gebiet sehr viel Ölsand enthält, dessen Gase austreten können und bei Entzündung als natürliche Fackeln das Umfeld erwärmen. Diese reichen Ölsand-Vorkommen werden heute intensiv abgebaut und führen bereits auf Zehntausenden Quadratkilometern zu massiven, irreparablen Umweltveränderungen. Auch deshalb sind heute Hinsches Beschreibungen der damals intakten Natur so wertvoll.

Naumann plant in den 1970-er Jahren nochmals eine Reise nach Deutschland, muss aber aus gesundheitlichen Gründen absagen. 1978 endet sein bewegtes Leben in der Wildnis Kanadas, in seinem Blockhaus am Athabasca River...

Max Hinsche treibt die Sehnsucht nach seiner Familie im Januar 1931 zu einem Besuch nach Deutschland. Weihnachten 1930 verlässt er „seine" Urwälder am Athabasca River, reist am 16. Jan. 1931 von New York aus nach Hamburg, wo er am 25. Jan. 1931 ankommt. Auf der Überfahrt erkrankt er an einer Lungenentzündung, zurückzuführen auf den viel zu schnellen Klimawechsel. Geschwächt und mit hohem Fieber, aber beladen mit einer Vielzahl wertvoller Exponate für seine Auftraggeber, die Museen, und mit kleinen Raritäten für die Familie schafft er schwerkrank mühsam die Heimreise von Hamburg nach Radeberg und wird sofort ins Krankenhaus eingeliefert.

Kaum genesen, gönnt er sich keine Ruhe und Erholung. Freunde kontaktieren, Präparate an Museen abliefern, Vorträge halten, Exponate präparieren ist vorrangig. Eine seiner



CARRY YOUR LICENSE WITH YOU

PROVINCE OF ALBERTA

1928

Nº C 3400

Fee $1.00

Resident's Big Game License

Under and by virtue of the power vested in the Minister of Agriculture under The Game Act, being Chapter 70 of the Revised Statutes of Alberta, 1922, as amended

Mr. Max Hinsche, of Pelican Portage (Give Street Address)
Athabasca (Post Office) Occupation, Trapper, Age 32, Color of Hair Light;
is hereby authorized to hunt, take or kill Big Game under the provisions of the law in that respect in the Province of Alberta, between the 18 (Date of Issue) day of October (Month of Issue)
and one hour after sunset on the fourteenth day of December, 1928.

(Signature of Licensee)

BENJ. LAWTON,
Game Commissioner

(Game Guardian or Game License Vendor)

N.B.—This License is not valid unless signature of Game Guardian or Game License Vendor and Licensee appear thereon. Complete statement on the back and return to this Department before the 31st December.

Hunting or killing female big game animals or any big game animal under one year of age, is prohibited. It is unlawful to kill any big game animal with horns less than four inches in length. Hunters are required to wear a suit of white material while hunting big game.

Hinsches Jagdlizenz für 1928 (Original; Repro: Verfasser)

gewaltigen Elch-Trophäen wird 1931 auf der „Grünen Woche“ in Berlin ausgestellt und bekommt eine Goldmedaille. Spätestens ab diesem Zeitpunkt ist er ein gern gesehener und interessanter Gesprächspartner bei Jagd-Freunden und -Interessierten, hat weiterhin sehr gute Kontakte zu Forstbeamten und erhält Einladungen zu Jagden. Und damit neue Aufträge für gezielte Sammlerobjekte und Präparationen. Für die Familie bleibt wenig Zeit.

Aber Deutschland hat sich verändert. Er kommentiert die vorgefundene Situation:

„Die politischen Unruhen des Jahres 1931, Parteihass und –hader waren keinesfalls dazu angetan, mir den Urlaub zu verschönen. Ich war froh, als der 5.Juni herankam, wenn auch der Abschied von den Meinen schmerzlich war. Ich war froh, wieder auf der Reise nach meinen geliebten stillen Wäldern zu sein“[8].

Schon am 7. Juni 1931 ist er von Hamburg aus mit dem Dampfer „Cleveland" unterwegs nach Halifax, diesmal mit 100 C$ Einreisegeld und der stolzen Ziel-Ort-Angabe „Own Home: Athabasca Alta." (Eigenes Heim: Athabasca Alberta).

Seine Erfahrungen, seine Ausdauer und Routine werden in den kommenden Jahren mit einer reichlicheren Ausbeute an Bären, Elchen, Langohr-Hirschen, Wölfen, Füchsen, Luchsen, Nerzen, Hermelinen u.v.a. belohnt. Er lieferte auch eine große Anzahl von überaus seltenen und z.T. noch unbekannten Sammlerstücken, insbesondere Paare von Vogelbälgen, an Museen.

Aber auch damit gibt sich Max Hinsche nicht zufrieden. Sein größter Traum ist eine Expedition in den höheren Norden, in das Yukon-Territorium. Die Regierungsstellen in Dawson/Yukon erteilen ihm, wieder mit Unterstützung der Staatlichen Museen für Tierkunde Dresden, alle Reise- und Sondergenehmigungen zum Jagen von Großwild und Sammeln von Tieren für wissenschaftliche Zwecke. Gleichzeitig erhält er eine aktuelle Landkarte dieses Gebietes - versehen mit vielen weißen Flecken - damals total unerforschte Gegenden. Diese Karte wird Basis für die von ihm gezeichnete vervollständigte Karte, die „seine“ Jagdreviere angibt und seinem Buch beigefügt ist.

Baumstachler („Neuwelt-Stachelschwein“); von Hinsche 1928 am Athabasca River erlegt und präpariert; Senckenberg Naturhistorische Sammlungen Dresden, Museum für Tierkunde (Foto: Verfasser)

Nach acht langen und einsamen Jahren am Athabasca River verlässt er im März 1934 dieses Gebiet für immer und fährt von Athabasca aus mit der Eisenbahn über Edmonton in die Hafenstadt Prince Rupert/BC am Pazifik. Von hier aus fährt der Küstenlinien-Dampfer „Princes Norah" nach Juneau, der Hauptstadt Alaskas, und weiter durch den Lynnkanal nach Skagway/Alaska, der Stadt, die Synonym für den Goldrausch am Klondike 1898-1900 und letzter Ort der Zivilisation für die Abenteurer und Goldsucher war. Von Skagway geht die Reise weiter auf der 175 km langen abenteuerlichen Eisenbahn-Linie „White Pass Yukon Railroad“ ins kana-

dische Whitehorse. Diese Linie war damals die einzige Möglichkeit, ohne große Probleme in das Yukon Gebiet zu gelangen. In Whitehorse erwartet ihn schon der Regierungsagent Mr. Higgins, der ihm die Erlaubnisscheine zum Sammeln für wissenschaftliche Zwecke aushändigt und die Genehmigung, ohne landeskundigen Führer jagen zu dürfen. Eine hohe Auszeichnung, die Hinsche als schon bekanntem Trapper und erfahrenem Jäger erwiesen wurde. Hinsche hatte dafür detaillierte Berichte über die Natur-Gegebenheiten und über die vorgefundene Tierwelt zu liefern, denn er war der erste „weiße“ Jäger, der in diese bisher unberührten Gebiete vorgedrungen ist.

Damit ging sein Traum in Erfüllung: Jagen im Reich der Mitternachtssonne, in einem Land, so groß wie ganz Deutschland. Er ganz allein, in absoluter Freiheit. Seine Jagdreviere waren Zehntausende von Quadratmeilen groß. Unvorstellbare Weiten „gehörten ihm“, ohne jegliche Einschränkungen und bürokratische Bevormundungen und fast menschenleer.

Sein Plan ist, sich zuerst der Jagd auf Großbären zuzuwenden. Dazu hat er vorher die Kontaktadresse zu einem Schweden namens Olaf erhalten, der seit 28 Jahren im Gebiet des Little Bear Creek (des Kleinen Bären-Baches) im Dezadeash-Gebirge in totaler Einsamkeit als Goldgräber und Pelztierfänger lebt. Sein Blockhaus wird für Max Hinsche zwischen den großen einsamen Trips in die Wildnis immer wieder zum Anlaufpunkt werden.

Der mächtige Kaskawulsh-Gletscher im Kluane-Eisfeld (Elias Mountains); das Gebiet der Gletscher- Mündung in den Kaskawulsh River gehörte zu Hinsches Expeditionsgebieten (Quelle: Jennoit / Jenn - http://www.flickr.com/people/benandjenn/

Weiter geht es westlich ins Tal des Kaskawulsh River mit einem der größten Gletscher Nordamerikas, gegenüber die Elias-Kette mit dem 5959 m hohen Mt. Logan, dem höchsten Berg Kanadas. Hinsche erlegt hier den größten Bären, der je in Kanada geschossen worden sein soll. Der schon zitierte Prof. Valerius Geist bestätigt in einem persönlichen Brief an den Verfasser*: „ ‚Sein Bär' soll der stärkste Bär gewesen sein, der je im Yukon-Territorium erlegt wurde".* Aufgerichtet maß er 3 m, allein der präparierte Schädel hatte eine Länge von fast ½ m. In Whitehorse hatte sich der Abschuss des Riesenbären bereits herumgesprochen. Hinsche ist jetzt hier der „berühmte deutsche Jäger“. Aber, als man bei seinem späteren Besuch in Whitehorse *„...versuchte, das Gespräch auf politische Dinge zu lenken, winkte ich kurz ab.“* Das war nicht seine Welt!

Diesen 9 Monaten im Yukon-Territorium widmet Hinsche den gesamten 2. Teil seines Buches. Er beschreibt die für uns unvorstellbaren Strapazen, aber auch die wunderbaren Jagdtrophäen, die wochenlangen Märsche bei unerträglicher Kälte als Nomade, über Hunderte Kilometer nur mit einem kleinen Zelt und einigen Decken Tag und Nacht im

Freien. Vom Kaskawulsh River, dem Abfluss des mächtigen Kaskawulsh-Gletschers, zieht er nach Norden, am 75 km langen aus dem riesigen Kluane-Gletscher gespeisten Kluane Lake entlang, weiter nach Norden bis zum Nisling River über den 62. Breitengrad und die ganze Strecke wieder zurück zu seinem Lagerplatz am Kaskawulsh. Wieder geht es nordwärts durch die Ruby Mountains zum Sekulman Lake, und, als ob das nicht genug wäre, wieder zurück nach Whitehorse, dann auf dem Yukon stromabwärts nach Norden bis Ft. Selkirk, von hier aus mit einem selbst gebauten Boot ca. 120 km den Pelly River stromauf nach Osten bis zur Einmündung des Macmillan River, auf diesem wiederum ca. 50 km stromauf, das Boot über die gesamte Strecke im eiskalten Wasser watend und gegen die Strömung ziehend, nach Nordosten über den 63. Breitengrad ins Hochgebirge der McArthur Group. Für uns heute unvorstellbar, unter welchen Bedingungen Hinsche als erster wissenschaftlich Tätiger in diesen Weiten gejagt, gesammelt und die dortige Fauna erforscht hat, wie präzise er seine Erkenntnisse für die wissenschaftlichen Auswertungen festgehalten und beschrieben und seine Präparate und Trophäen für die Museen hergestellt hat. Vor allem beschreibt er aber auch die tiefen, aufrichtigen Freundschaften zwischen den wenigen Menschen dort, fern jeglicher Falschheit und Heuchelei. Das war Hinsches Welt, das muss man selbst lesen und so – Kanada wirklich miterleben.
Wenn es ihn auch zu seinen Lieben nach Hause zieht, nach der Zivilisation zieht es ihn keineswegs zurück. Bezeichnend ist seine Feststellung, die seine gesamte geradlinige Persönlichkeit offenbart und die er am Ende seines Buches unverblümt von sich gibt – übrigens, ein in dieser Zeit des Nationalsozialismus nicht ungefährliches Bekenntnis:

> *„Ob ich mich freute, wieder unter ‚Menschen' in die ‚Zivilisation' zu kommen? Nein, nein und nochmals nein! Mein Traum, einmal ganz allein mit der Natur verbunden zu sein, er war in Erfüllung gegangen. Der Traum wurde zur Wirklichkeit – und doch war es nur ein Traum! Ausgeträumt! Halali…"* [9]

Seine Rückkehr im Februar 1935 in Radeberg bleibt natürlich nicht verborgen, er ist ein

Max Hinsche · Präparator · Radeberg i. Sa.

Kleinwolmsdorfer Straße 7

Spezialist für Jagdtrophäen

Wildköpfe · Auerhähne · Birkhähne

25jährige Praxis im In- und Auslande!

Postscheckkonto: Dresden Nr. 17719 · Bankkonto: Radeberger Bank

Telegramm-Adresse: Präparator Radeberg

Alle Abbildungen sind meine eigenen Erzeugnisse und auf graphischem Wege wiedergegebene Photographien

Weidgenossen! Wenn eine Jägersfrau die schönen Trophäen, die oft unter Mühen erlegt und

Hinsches 4-seitiges Firmenblatt, Kopf von Seite 1 (Privat)

berühmter Mann geworden, ist der erste Deutsche, der als Großwildjäger und Trapper neun Jahre im äußersten Nordwesten Nordamerikas gelebt, gejagt und gesammelt hatte. Die seltenen Exponate und Sammlerstücke sind schon zu dieser Zeit der Stolz vieler Museen und Zoologischer Gärten im In- und Ausland. Sofort geht er wieder seiner Passion als Präparator nach und zeigt die Eröffnung seines Gewerbes auf seinem eigenen Grundstück an. Gleichzeitig beginnt er eine Vortrags-Serie. Sein erster Vortrag am 5. April 1935 im Saal des ausverkauften Schützenhauses in Radeberg wird begeistert aufgenommen.
Seine Popularität als Großwildjäger und sein Ruf als ausgezeichneter Präparator bleiben natürlich auch den Nationalsozialistischen Machthabern nicht verborgen. Anfang August 1935 fährt auf der Kleinwolmsdorfer Strasse 7 in Radeberg ohne Ankündigung eine Wagenkolonne mit dem berüchtigten Gauleiter der NSDAP und Reichsstatthalter Martin Mutschmann vor. Mutschmann, gleichzeitig Gaujägermeister von Sachsen, war passionierter und fanatischer Jäger, der das Jagdwesen in Sachsen förderte, was immer er auch selbst darunter verstand. Hinsches zweite Tochter Annegret, verh. Borek, weiß aus den Erzählungen ihrer Mutter zu berichten: *„Als der Konvoi mit Mutschmann und seiner Eskorte plötzlich auf der Kleinwolmsdorfer Strasse 7 vorfuhr, arbeitete Vater Max gerade an einem seiner Exponate im Hof und auch Mutter Frieda war dabei. Die Eltern waren total überrascht und geschockt. Mutschmann ließ sich von Max Hinsche die seltenen und wertvollen Exponate zeigen und gab selbst einige seiner eigenen Trophäen zur weiteren Aufarbeitung in Auftrag. Und er gibt Max Hinsche unmissverständlich zu verstehen, dass er erwartet, dass dieser seinen Einladungen zu Jagden in Zukunft Folge leistet“.* [10] Das war eine deutliche Drohung. Mutschmann war bekannt für seinen unberechenbaren Jähzorn und auch dafür, Menschen bei kleinsten Zuwiderhandlungen gegen seine Anweisungen gnadenlos zu vernichten.
Diese Erfahrung machte einige Jahre später auch ein Langebrücker Forstbeamter, der mit Mutschmann wegen einer geringfügigen Meinungsverschiedenheit aneinandergeriet. Mutschmanns Androhung, ihn unverzüglich an die Front zu beordern, folgte nur vierzehn Tage später der Marschbefehl nach Jugoslawien, was für den Vater von zwei Söhnen einen Abschied ohne Wiederkehr bedeutete....
Max Hinsche will sich anfangs den Aufforderungen Mutschmanns widersetzen, aber seine Ehefrau fleht ihn an, an die Sicherheit der Familie zu denken und seinen Stolz zu unterdrücken, denn sie weiß, wie eine Nichtbefolgung der Anweisungen des Reichsstatthalters von Sachsen ausgehen kann. Dazu berichtete auch der Sohn eines Forstbeamten aus Langebrück: *„Revierleiter, genauso wie Forstbeamte und Jäger, hatten keinerlei Möglichkeiten, sich dem Einfluss der nationalsozialistischen Herrenmenschen zu entziehen oder gar zu verweigern, da diese ihre Machtgelüste und Befugnisse voll auslebten und zu den Jagden ihre Gesinnungsgenossen einluden. So war im Langebrücker Forst auch mehrmals Reichsjägermeister Hermann Göring an den Jagden beteiligt. Die Forstbeamten mussten ‚funktionieren‘, das bedeutete, sie mussten das entsprechende Gelände, das Wild, Führer und Jagdhelfer zur Verfügung stellen und bei der Jagd helfen und unterstützen. Mutschmann erwartete auch stets, dass ihm die besten Stücke zum Schuß überlassen wurden. Negatives Auffallen oder Nichterfüllung der Erwartungen hatte zumeist schwerwiegende Folgen für den Verursacher“.*[11]
Der Jagdexperte Max Hinsche wird also ebenfalls als Jagdbegleiter und Sachverständiger angefordert – er hätte gar keine andere Wahl als die Teilnahme gehabt. In der Kleinstadt Radeberg bleiben weder die nicht zu übersehende Visite Mutschmanns bei den Hinsches noch seine, wenn auch unfreiwillige, Teilnahme an Jagden der Braunen Herren verborgen. Von einigen wenigen, zumeist oberflächlich urteilenden Mitbürgern, die sich nicht die Mühe machten, darüber nachzudenken, ob ihre Verdächtigungen überhaupt zu

einem Mann passen könnten, der neun lange Jahre sein höchstes Glück allein inmitten der Natur Kanadas empfand, wurde schnell das Urteil gefällt: Hinsche gehört zu „denen“. Nein, er gehörte nicht dazu! Jedem vernünftig und sachlich urteilenden Menschen, der Hinsches Werk kennengelernt hat, muss bewusst sein, dass ein Max Hinsche mit seiner humanitären Grundhaltung kein Mensch war, der sich freiwillig vereinnahmen ließ. Tochter Annegret beschreibt das so: *„Mein Vater war in den 43 Jahren seines kurzen Lebens ein vogelfreier Mensch. Nichts konnte ihn einengen, weder ein Arbeitgeber, noch Politik oder die Familie. Seine ganze geballte Leidenschaft galt der Natur und der Jagd“.*[10]

Aber Gerüchte und „Falsch Zeugnis“ sind hartnäckig. Um jedoch alle Zweifel auszuschließen, hat der Verfasser 2013 beim zuständigen Bundesarchiv (Referat R1 Berlin, hier sind alle NS-Dokumente einschl. Mitgliederkarteien archiviert) um Auskunft ersucht. Ergebnis: *„…Zu Ihrem Anliegen wurden umfangreiche Recherchen in verschiedenen Beständen, u.a. in den erschlossenen personenbezogenen Sammlungen des ehemaligen Berlin Document Center (BDC) durchgeführt. Es ließen sich keine Hinweise auf eine Mitgliedschaft in der NSDAP, als auch in deren angeschlossenen Gliederungen und Verbänden ermitteln. Recherchen zu seiner Tätigkeit als Schriftsteller und Tierpräparator verliefen gleichfalls mit negativem Ergebnis. …“* [12]

Aber Max Hinsche entzieht sich dem Machtbereich Mutschmanns auf andere Art. Als ein Dresdner Jagdfreund und Gönner namens Renner ihm 1936 das Angebot macht, sein Jagdrevier in den rumänischen Karpaten (ehem. Siebenbürgen) als Revierverwalter zu betreuen, sagt er mit Freuden zu. Er verlässt wiederum die Familie, die inzwischen um die 1936 geborene zweite Tochter Annegret angewachsen ist. Bis 1937 lebt er in Renners einsamer Blockhütte in den Transsilvanischen Alpen, ca. 50 km südlich von Mühlbach (Kreis Alba) und übt Hege und Jagd aus. Mehrere hochinteressante Briefe an den Freund Hans Brähmig geben viele Informationen über sein dortiges Leben und die Tierwelt. Auch über eine Reise in die Dobrudscha berichtet Hinsche seinem Freund. Aber sein Traum, eine Bartgams zu erlegen, erfüllt sich auch hier nicht.

In der Karpaten-Jagdhütte beginnt er 1936 sein Buch zu schreiben, das er dann zuhause in Radeberg fertigstellte. 1937 stellt ihm sein Freund Hans Fleischer auf seinem Grundbesitz einen ausgedienten Eisenbahnwaggon zur Verfügung, der im „kanadischen Stil“ zu einem „Jagdhäuschen“ ausgebaut wird. Vor diesem Jagdhäuschen entstand 1938 das einzige heute erhaltene Foto, auf dem die gesamte Familie Hinsche abgebildet ist.

Familie Hinsche 1938 vor ihrer Jagdhütte in der Nähe von Kleinwolmsdorf; v. l.: Töchter Lieselotte und Annegret, Max Hinsche, Ehefrau Frieda; vorn Hinsches Deutsch-Drahthaar-Jagdhündin „Juno von Kolbitz“ (Foto: Privat)

Dann aber hält das Unglück seinen Einzug. Im Juli 1939 verstirbt Tochter Liselotte nach unheilbarer Krankheit mit nur 19 Jahren. Wenige Monate später reist Max Hinsche, wieder auf Einladung eines Jagdfreundes, in die Steiermark. Eigentlich sollte er sich ins Krankenhaus begeben und einer länger geplanten Operation seines wieder aufgebrochenen Magenleidens unterziehen. Aber seinen langgehegten Wunsch will, ja muss er sich vorher noch erfüllen: seine erste Gamsjagd! Er weiß nicht, dass es seine letzte Jagd wird.
Hinsche reist nach Rottenmann, einem Städtchen in der Steiermark. Von hier aus begibt er sich zur Jagd in die Berge und sein Traum erfüllt sich, eine Bartgams und ein alter Hirsch werden seine Strecke. Das anstrengende Bergsteigen aber hatte einen Magendurchbruch zur Folge. Allein, mitten im Wald, bricht er zusammen. Waldarbeiter finden ihn, der Transport ins Spital ist aber erst am nächsten Morgen möglich. Die sofortige Operation ist zunächst erfolgreich, dann aber besiegelte sich sein Schicksal.
Im Sterbebuch-Eintrag 117/1939 des Krankenhauses heißt es sachlich kurz:

Hinsche, Max Hermann Wilhelm, Praeparateur; Todeszeitpunkt und –Ursache: 23.11.1939 23h 11', Krankenhaus Rottenmann, durchbrochenes Magengeschwür, eitrige Bauchfellentzündung.[13]

Bewegend ist die öffentliche Anteilnahme und Würdigung seiner Leistungen und Verdienste und auch die seiner menschlichen Größe. Freund Hans Brähmig veröffentlichte einen ergreifenden Nachruf in der Radeberger Zeitung, wenige Tage später erscheint ein längerer redaktioneller Nachruf. Das Deutsche Nachrichtenbüro, die Presseagentur des Deutschen Reiches, veröffentlichte am 29.11.1939 eine ausführliche Würdigung des Lebenswerkes von Max Hinsche.

Der kleine Trauerzug in Rottenmann / Steiermark (Foto: Privat Schurig)

Bescheiden und nachdenklich machend ist die Beisetzung des Verstorbenen auf dem Friedhof in Rottenmann/Österreich. Den kleinen Trauerzug begleitet auch Hinsches bester Freund Hans Brähmig aus Radeberg.
Frieda Hinsche formulierte in ihrem Nachruf u.a.:
„Er fand seine vorläufige Ruhestatt am Waldesrand, wie er es sich immer wünschte."
Frieda Hinsche war nun mit ihrer kleinen Tochter endgültig ganz auf sich allein gestellt. Es ist bewundernswert, wie sie sich in all den Jahren der Einsamkeit behauptet hat, die ältere Tochter allein großgezogen und verloren hat und nun die jüngere Tochter wieder allein großziehen muss. Auch der Ehefrau von Max Hinsche gebührt Anerkennung und Hochachtung!
Max Hinsche hat sein Leben unbeirrt seiner Idee und Vorstellung von Freiheit und Einssein mit der Natur unterworfen. Auch zu Lasten seiner Familie, auch bis hin zur Selbstzerstörung, denn jahrelange Entbehrungen, Hungerzeiten, einseitige Ernährung, kräftezehrende Märsche in der Wildnis bis an die Grenzen des physisch Ertragbaren, forderten letztendlich unbarmherzig ihren Tribut....

Es wäre wünschenswert und einer Stadt wie Radeberg als Geburts- und Wohnort von Max Hinsche würdig, wenn ihm hier, in seiner Heimatstadt, eine gebührende Anerkennung seiner Leistungen zu teil werden würde. Ihm, dessen Verdienste und wissenschaftliche Hinterlassenschaften heute noch in naturwissenschaftlichen Kreisen der Welt und den Museen zur Genüge geschätzt werden und die glücklich sind, seltene und zum Teil einmalige Exponate von ihm aus Nordamerika zu besitzen, sollte in seiner Heimatstadt Radeberg die ihm gebührende Anerkennung und Würdigung nicht vorenthalten werden.

Mein besonderer Dank für die bereitgestellten Informationen, Bilder und Dokumente gilt:
(in alphabetischer Folge)
Fr. Ch. Bogs; Fr. A. Borek; Hr. W. Burk; Hr. Prof. Dr. V. Geist, University Calgary; Fr. u. Hr. Marquardt; Fr. u. Hr. Rambach; Fr. E. Schurig; Fr. Dr. C. Stefen, Senckenberg Naturhistorische Sammlungen Dresden, Museum für Tierkunde; Museum Schloss Klippenstein Radeberg; Stadtarchiv Radeberg; Krankenhaus/Standesamt Rottenmann, Österreich.

Quellen:

---

[1] Verlustlisten im 1. Weltkrieg; http://search.ancestry.de/Browse/view.aspx

[2] www.bundesarchiv.de/benutzungsmedien/filme/view/BSL29581?back_url=filme%2Fsearchresult

[3] Gesprächsnotizen mit Herrn W. Burk, Moritzburg 2013

[4] Staatliche Museen für Tierkunde und Völkerkunde Dresden,
Referenzbescheinigung des Direktors Dr. Kummerlöwe für Max Hinsche vom 15.12.1937

[5] Canadian Immigration Service Quebec June 5th 1926 Sheet Nr. 26 and 28, Vol. 5 Page 131 ff

[6] Max Hinsche: Kanada wirklich erlebt; Verlag J. Neumann, Neudamm und Berlin 1940; S. 15

[7] Valerius Geist, PhD, Prof. em. of Environmental Science, The University of Calgary:
Origin of the Myth of Harmless Wolves; Nov. 29, 2010;
http://polymontana.com/geist-origin-of-the-myth-of-harmless-wolves

[8] Max Hinsche: Kanada wirklich erlebt; Verlag J. Neumann, Neudamm und Berlin 1940; S. 98

[9] ebenda, S. 386

[10] Dokumente, Gesprächsnotizen mit Frau A. Borek, geb. Hinsche, 2013

[11] Dokumente, Gesprächsnotizen mit Herrn E. Rambach, 2013

[12] Schreiben Bundesarchiv Referat R1 Berlin vom 6. Mai 2013 an den Verfasser

[13] „Fragebogen zum Sterbebuch 117/1939 Allg. Öffentl. Krankenhaus Rottenmann“
Stadtgemeinde / Standesamt Rottenmann, Kopien vom 4.4.2013

Dokumente, Gesprächsnotizen mit Frau E. Schurig, 2013; Nachlass Hans Brähmig